



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bergau, R.: Zwei Bilder von Hans Holbein dem Aelteren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine andere merkwürdige Beobachtung bei diesen nächtlichen und sehr oft schon im Zwielicht vor sich gehenden Wanderungen von Weinsässern und Delschläuchen war die, daß wir nie einen von den Führern der Maflust unmittelbar dabei ein Rolle spielen sahen. Sie waren allerdings überall dabei, indem sie die Sache aus der Ferne beobachteten und leiteten, aber nie befanden sie sich bei der Karavane selbst, welche vielmehr größtentheils aus kräftigen und gewandten jungen Leuten bestand.

Zwei Bilder von Hans Holbein dem Jüngeren.

Mürnberg ist nicht reich an ältern Bildern ersten Ranges. Zu den vorzüglichsten, anziehendsten und werthvollsten aber welche es besitzt, gehören zwei köstliche kleine Madonnen-Bildchen von dem ältern Hans Holbein, dem Vater unseres größten deutschen Malers aus älterer Zeit, von denen das eine auf der Burg, das andere in der Moritz-Capelle hängt. Sie gehören zu den ältesten, bekannten Bildern dieses Meisters, sind von ihm ganz und gar eigenhändig und augenscheinlich mit besonderer Sorgfalt und Liebe gemalt, sind von zarter Empfindung und in allen ihren Theilen von überaus feiner, miniaturartiger Ausführung. Ueberdies sind sie vollkommen beglaubigt, daher zugleich wichtige Denkmäler zur Geschichte der deutschen Kunst.

Alle frühern Beschreibungen dieser Bilder im Kunstblatt von 1829 und 1831, von dem Kupferstecher Friedr. Wagner, der in seinem „Bilder-Saal in der St. Moritz-Capelle“ (Nbg. 1833) einen flüchtigen Umriss des zweiten Bildes in Kupferstich publicirt hat, von Waagen in seinem Buche „Kunstwerke und Künstler in Deutschland“ von Woltmann in der ersten und auch der zweiten Auflage seines vortrefflichen Buches über Holbein, von C. v. Lützow in der Zeitschrift für bildende Kunst (Band VI. Seite 351) u. A. enthalten kleine Irrthümer verschiedener Art. Sie alle sind nach der folgenden auf wiederholter genauer Vergleichung beruhender Beschreibung zu berichtigen.

Das erstgenannte Bild, auf der Burg (Nr. 184) 0,62 M. hoch, 0,49 M. breit, scheint das ältere zu sein. Die Jungfrau Maria in blauem, weiß gerändertem Kleide, mit feiner goldgestickter Borte und in rothem Mantel, welcher zu beiden Seiten in stilvoll geordneten Falten lang herabhängt, sitzt auf einem goldenen Throne, welcher in spätgothischer*) Weise reich durchge-

*) Von Anklängen an die Renaissance, welche Woltmann in der ersten Auflage seines Buches und nach ihm Ed. His (A. v. Zahn's Jahrbücher für Kunstwissenschaften Bd. IV. Seite 214) erwähnen, ist, wie das schon C. v. Lützow, (Zeitschrift für bildende Kunst Bd. VI.

bildet ist. Ihr Gesicht von anziehender Lieblichkeit hat ein längliches Oval; die blonden, besonders sorgfältig durchgeführten Haare hängen leicht gelockt, lang herab. Ihre Füße ruhen auf einem großen, gothisch gemusterten Kissen von Goldbrokat, mit Perlen gestickt. Maria hält mit beiden Händen ihr fast nacktes, nur theilweise mit einem ganz dünnen Schleier bedecktes, auf ihrem Schoße sitzendes Kind. Es spielt mit einer Perlenchnur. Der Fußboden ist ein reich gemustertes Marmor-Mosaik. Hinter dem Throne halten drei Engel in langen, flatternden Gewändern einen grünen, gothisch gemusterten Vorhang ausgespannt und zugleich über dem Haupte der Mutter Gottes eine große reich durchgebildete, goldene Krone. Hinter Thron und Vorhang zieht sich eine Brüstung von Holz quer durch das ganze Bild. Dieselbe ist zum größesten Theil mit einem dunkeln, gothisch gemusterten Teppich bedeckt. Links im Hintergrunde liegt auf dieser Brüstung ein Buch, auf demselben steht eine Kapsel, daneben liegt ein Apfel, auf der andern Seite steht eine große Sanduhr. Aus dem Buche hängt ein langer weißer Zettel heraus, auf welchem verkehrt, von rechts nach links mit lateinischen Lettern geschrieben der Name*) des Künstlers S. HOLLPAIN. M. deutlich zu lesen ist. Links im Vordergrunde steht eine dickbäuchige, gehenkeltete Vase aus weißer Fayence und aus derselben ist eine schöne Lilie üppig empor gewachsen. Im Bilde unregelmäßig vertheilt, auf der Kapsel, auf dem Apfel, auf der Sanduhr, auf zwei Pfosten des Thrones und auf dem Boden, sitzen sechs kleine Vögel. Oben wird das Bild im Halbkreise durch neun in Wolken schwebende Engel in goldschimmernden Gewändern abgeschlossen. Der Hintergrund ist einfach golden.

Das Bild, warm und leuchtend im Colorit ist von sehr kräftigem Gesamttönen und alle seine Theile wirken harmonisch zu einem einheitlichen Ganzen zusammen, dabei zeigt es große Sorgfalt in der Behandlung aller Einzelheiten.

Auf der Rückseite des Bildes befindet sich folgende Inschrift: „Dieses Bild hat meine liebe Gemahlin Maria Ursula von Herzog Arigens (?) zu Rom geschenkt kriegt 1502,“ welche U. v. Zahn, Jahrbücher Bd. IV. S. 246) jedoch für gefälscht erklärt hat. Die Erhaltung des Bildes läßt nichts zu wünschen übrig; namentlich sind die Köpfe völlig intakt. — Ueber die Provenienz dieses Bildes ist nichts bekannt.

Die Inschrift auf dem weißen Zettel giebt uns, trotz ihrer Vollständigkeit und Deutlichkeit doch nicht vollkommen sichere Kunde über den Meister des Bildes. Das S. vor dem Namen Holbein kann nämlich, wie

Seite 351) bemerkt hat, keine Spur vorhanden. Damit fällt auch Woltmann's Annahme, daß dieses Bild jünger sei als das zweite.

*) Facsimile in Zahn's Jahrbüchern für Kunstwissenschaft Bd. IV. Seite 214 und, richtiger gestellt, in Woltmann's Buch.

Waagen, Ed. His, Woltmann, Rühow, Ambros, A. v. Zahn u. A., freilich zum Theil nicht ohne große Bedenken und Zweifel, annehmen, der Anfangsbuchstabe des Vornamens Sigmund oder wie J. A. Crowe (im Neuen Reich 1871 Bd. II. Seite 425) und zuletzt auch Woltmann anzunehmen geneigt scheinen, der letzte Buchstabe des Vornamens Hans sein. In Folge dessen schieben die Ersteren das in Rede stehende Bild dem Sigmund Holbein, die Letztern dem Hans Holbein zu. Hans und Sigmund waren Brüder. Letzterer, welcher zuerst im Jahre 1504 urkundlich genannt wird, und im Jahre 1540 zu Bern starb, war zwar ebenfalls Maler; doch wissen wir von ihm sehr wenig; kennen kein einziges beglaubigtes Bild von ihm. Er scheint ein nur ganz untergeordnetes Talent gewesen zu sein.

Das zweite Bild, in der Moritz-Capelle (No. 126), ist etwas kleiner 0,46 M. hoch, 0,32 M. breit. Die Madonna, von ganz ähnlicher Gesichtsbildung, ebenfalls im blauen, weiß geränderten Kleide und langem, faltenreichem rothen Mantel sitzt auf einem Throne von kostbarem Stein, dessen Rücklehnen und Boden mit Teppichen belegt sind, welche ein primitives, aus der Technik sich ergebendes, aus geometrischen Figuren gebildetes, schönes Muster zeigen. Das Kind, ebenfalls nackt und nur theilweise mit einem ganz dünnen, durchsichtigen Schleier bedeckt, steht auf dem Schooße seiner Mutter und wird von ihr liebevoll an die Brust gedrückt. Zu beiden Seiten stehen Engel mit langen Flügeln, und blauen Gewändern, welche dem Christuskinde den Reichsapfel und Blumen darreichen. Das Scepter scheint der eine Engel auf dem Throne niedergelegt zu haben. Der Fußboden hat ein ähnliches Marmor-Mosaik wie auf dem ersten Bilde. Links im Vordergrund steht eine Vase von gleicher Form, jedoch mit blauem Ornament auf weißem Grunde versehen, wahrscheinlich Italienischen Fabrikats, aus welcher eine schöne Lilie, ganz ähnlich wie vorher emporsproßt. Auf dem Bauche des Gefäßes steht ganz deutlich mit Lateinischen Lettern der Name des Künstlers und die Jahreszahl HANS HOLBON. 1499. geschrieben.*) Auf einem Pfosten des Thrones sitzt ein Vogel, ganz ähnlich den Vögeln des ersten Bildes. Der Thron steht in einer Maueröffnung, welche oben durch reich ausgebildetes in der Malerei sehr sorgfältig durchgeführtes, spätgothisches Maßwerk geschlossen wird. Ganz oben befinden sich rechts und links die Wappen der Augsburger Geschlechter Gossenbrot und Eggenberger. Der Hintergrund ist gold, doch über und über mit kleinen braunen Punkten bedeckt.

Das Bildchen ist von bewunderungswürdig zarter Vollendung dabei aber

*) Das Facsimile in Zahn's Jahrbüchern Bd. IV. Seite 215 ist nicht ganz genau. Woltmann und nach ihm Andere haben 1492 oder 93 gelesen. Doch heißt die Jahreszahl unzweifelhaft 1499, wie auch schon Fr. Wagner und Essenwein, der im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1875 Nr. 8, eine Abbildung der Vase gegeben hat, gelesen haben.

doch sehr pastos gemalt und von kräftigem, gesättigtem Gesamttönen und von vortrefflicher einheitlicher Wirkung. Leider haben alle Gesichter, der Körper des Kindes, die Hände der Madonna d. h. alle Fleischtheile und auch das Gewand des der Madonna zur Linken stehenden Engels, wie das schon Waagen hervorgehoben hat, dem Anschein nach durch Abwaschen, stark gelitten. Alle übrigen Theile sind sehr gut erhalten.

Auf der Rückseite des Bildes befindet sich die aus Lateinischen Buchstaben von gleicher Form wie die Inschrift der Vorderseite gebildete Inschrift: **HOLPAIN**. Aus welcher Zeit dieselbe ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Beide Bilder verrathen durch ihre Composition und Gesamtauffassung, „ihre weisevolle Würde und friedliche Gemüthlichkeit,“ wie durch die Art ihrer sehr gediegenen Ausführung besonders auch durch die Behandlung des Faltenwurfes und die liebevolle Durchbildung auch der Nebendinge, sehr deutlich den, dem Künstler doch wohl durch Schongauer vermittelten, Einfluß der Flandrischen Malerschule der Gebrüder van Eyck (Crome sagt direkt des Memling), und zwar ist das bei dem erst beschriebenen Bilde noch viel mehr der Fall als bei dem zweiten, bei welchem der Maler sich schon selbstständiger und freier bewegt hat.

Beide Bilder sind nun, was schon Waagen aufgefallen ist, und auch alle spätern Kunstforscher zugestehen, einander sehr ähnlich, so zwar daß Waagen, der das S bestimmt für die Abkürzung von Sigmund hielt, annahm Sigmund hätte „vielleicht unter der Firma seines Bruders gemalt“ und Lüchow meinte, Sigmund „müsse das Bild in der Werkstatt seines Bruders als dessen Gehülfe und unter dessen künstlerischen Leitung gefertigt haben“. Und sie sind in der That, wie eine unmittelbare Confrontation derselben gezeigt hat, in der Art und Weise der Composition sowohl als besonders in der malerischen Ausführung einander so ähnlich, ohne daß irgend ein Theil der einen Copie nach irgend einem Theile des andern ist, daß man sie als Arbeiten desselben Künstlers betrachten muß, wenn nicht sehr gewichtige, ja zwingende Gründe solches verbieten. Dazu kommen noch nebensächliche Kleinigkeiten, wie der Marmorboden, das Gefäß mit der Lilie, die kleinen Vögel, der Schleier des Christkinds, der weiße Saum am Kleide der Madonna, die Art des Faltenwurfes, welche auf beiden Bildern völlig gleich behandelt sind. Zwingende Gründe für Annahme verschiedener Maler aber sind nicht vorhanden, denn das S der Inschrift kann ebenso wohl, und nach der Lage des Zettels mit größerem Rechte, als Hans denn als Sigmund gedeutet werden.

Hans Holbein der Vater war, wie erst die allerneuesten Forschungen erwiesen haben, ein sehr bedeutender Meister, ein Künstler, der zu den hervorragendsten seiner Zeit gehört. Er wurde um das Jahr 1465 geboren

(starb 1524). Die ältesten bekannten Arbeiten von ihm, jetzt im Dom zu Augsburg, sind vom Jahre 1493. Im Jahre 1496 nahm er einen Gesellen an und begann bald darauf seine Arbeiten für das Katharinen-Kloster zu Augsburg, von welchen das Bild mit einer Darstellung der Basilica, Sta. Maria Maggiore zu Rom die Jahreszahl 1499 trägt. Gleichzeitig hat er also auch, noch ohne sichtbare Beihülfe seines Gesellen, die vorstehend beschriebenen Bilder, offenbar nicht für eine Kirche, sondern für den Privatbesitz, vielleicht zum Schmuck einer Hauscapelle gemalt. Von dem zweiten Bilde wissen wir, wie es aus den bezeichneten Wappen und der Jahreszahl 1499 sich ergibt, daß er es im Auftrage des Georg Gossenbrot*) (gestorben 1502), gemalt hat. Gossenbrot war ein in Augsburg in hohen Ehren stehender Mann, Mitglied eines der ältesten und angesehensten Augsburger Patrizier-Geschlechter, Rath des Kaisers Maximilian I. und Pfleger der wichtigen Burgveste Ehrenberg, seine Gemahlin Radigund Eggenbergerin stammt aus einem märkischen Geschlechte. — Wie und auf welchen Umwegen das Bild später nach Nürnberg gekommen ist, ist nicht bekannt.

Beide Bilder sind auf dünnen Tafeln von Lindenholz gemalt und befinden sich zur Zeit in sehr unwürdigen modernen vergoldeten Rahmen, von denen der des Bildes in der Moritz-Kapelle überdies so wenig paßt, daß er wesentliche Theile des Bildes verdeckt.

K. Bergau.

Vom preussischen Landtag.

Berlin, den 2. April 1876.

Am 27. März beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus mit der ersten Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die endliche Einverleibung des Herzogthums Lauenburg in den preussischen Staatsverband. Die zweite Berathung des Gesetzentwurfs wird ohne Vorbereitung durch eine Commission im Plenum stattfinden. Bis zu dieser Berathung versparen wir uns das Eingehen auf die Vorlage.

Am 29. März kam dann endlich der Bericht der Specialcommission zur Untersuchung des Eisenbahnconcessionswesens zur Berathung. Das Resultat derselben war die Annahme einer von Lasfer beantragten Resolution, dahin gehend, die Regierung werde allerlei Uebelständen des Eisenbahnconcessions-

*) Siehe Paul v. Stetten, Geschichte der adelichen Geschlechter Augsburgs. (Augsburg 1762) Seite 81.